



Hans Christian Rüngeler vor seinem Waldaltar.

Foto: Westenberger

Einblick in die „stillen Welten“ des Künstlers Hans Christian Rüngeler

Kronberg (mw) – Hans Christian Rüngeler ist ein ruhiger zurückhaltender Mensch, er ist „zufrieden“, im Einklang mit seiner Umwelt. Das jedenfalls sagt er von sich selbst und es spricht aus seinen Arbeiten. Ein Wesensmerkmal dieser ist, dass bei ihrem Betrachten ein Gefühl von großer Ruhe aufkommt, seinen Bildern ist eine, wie der Düsseldorfer Künstler Kai Hackemann es in seiner Eröffnungsrede trefflich formulierte, „Aufmerksamkeit, die ohne Aufgeregtheit auskommt“ eigen. Der aus Paderborn in Westfalen stammende Rüngeler bildet keine Fantasiewelten ab, sondern zeigt das, was ihn gerade umgibt, die Eifel mit ihrer mittelgebirgischen Landschaft vulkanischen Ursprungs, in der er zusammen mit seiner Familie in einem ehemaligen Jagdhaus lebt, den prächtigen Garten, den seine Frau angelegt hat, spanische und dänische Landschaften, die er auf wiederholten Ferienreisen kennen gelernt hat. Die Besucher der Ausstellung des Kulturkreises im Museum Kronberger Malerkolonie (in den Räumen der Streitkirche zu den gewohnten Öffnungszeiten mittwochs, 15 bis 18 Uhr und samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr zu sehen), die den Künstler noch nicht kennen, werden über die Qualität des Gezeigten überrascht sein. Denn mit Landschafts- und Urlaubsansichten (sieht man von seinen Skizzen, die ebenfalls käuflich zu erwerben sind einmal ab) die es in vielen Variationen von mäßig begabten Künstlern in unzähligen kleinen Ausstellungen zu sehen gibt, hat Rüngelers Kunst wenig gemein. „Was ich erreichen will“, sagt er, „ist in meinem Bildern mehrere Ebenen sprechen zu lassen“. Das gelingt ihm in Arbeiten wie „Paradiesgärtlein“, „Waldaltar“ oder „Wanderndes Licht“, aber auch in vielen anderen der 72 ausgestellten Bilder. Da ist zunächst das Spiel mit den Formen, der Farbe, die Komposition an sich, die in ihrer Strenge und Klarheit den Blick auf sich zieht. Hackemann spricht von „rechtwinkligen Kompositionsgittern“ und „horizontalen Staffelungen“, die erst durch die Dominanz eines der entstandenen Systeme als Ganzheit erfasst werden können. „Hans Christian Rüngelers gemalte Flächen verwandelten sich – von einem linealen Netz regelrecht zusammengeknüpft – zu Bildkörpern von eigentümlicher Dichte“, beschreibt Hackemann die Kunst Rüngelers, dem Betrachter mehrere Bildebenen anzubieten. Über die Ebene des Lichtes, mit dem der Künstler auch bei düsteren Stimmungen ein Hoffnungssymbol mitgibt, akzentuiert, „ins rechte Licht rückt“, gelangt der Betrachter zu

der dritten Bildebene, die von den Gefühlen, der Weltsicht, die der Künstler bei der Umsetzung seines Bildes hatte, spricht. „Seine Werke erweitern oft jene Tradition der Landschaftsmalerei, in der hinter den sicht- und malbaren Ausformungen von Naturdingen Sinnhaftigkeit aufscheint“, stellt Hackemann fest. Beim „Wandernden Licht“, einem Triptichon, wird der Focus auf die Lichtschneise als Kraftbündel gesetzt, beim „Waldaltar“ hingegen scheint alles in ein warmes fernes Licht gerückt. Wer es zulässt und „hineinsteigt“ in das aufklappbare Altarbild aus schwerem Holz, wird sich auf einem Weg in das tiefste Innere (des Waldes) wiederfinden. Dagegen bietet Rüngelers „Paradiesgärtlein“, das er selbst als seinen großen Garten – die Eifel – und gleichzeitig seine Oase betrachtet, einen Schutzraum, eine Rückzugsmöglichkeit. Es gibt eine angedeutete Mauer, innerhalb der sich ein paradiesischer Garten in der Harmonie der Symmetrie auftut, doch Büsche und Bäume ragen über die Mauern hinaus, sodass der Blick nach außen möglich bleibt. Hackemann dazu: „Eingekleidet in Gewänder köstlichster Farben von der Ausstrahlung wertvoller alter Stoffe sind sie Refugien, sichere Orte für jedes Ding der Schöpfung, das seinen Platz finden möchte und bereit ist, sich einer Ordnung anzuschließen“.

Neben der Komposition, der Farbe und der Lichtsetzung ist es jedoch auch die Wahl des Ausschnitts, die Rüngelers Arbeiten trotz fehlender Expressivität nicht in langweiliger Ruhe enden lässt. Da ist das „Halbe Dorf“, indem der traditionelle Dorfmittelpunkt, die Kirche tatsächlich nur hälftig auf dem Bildrand erscheint, oder die typisch südlichen weißen Häuser vor stahlblauem Himmel, die der Künstler aus überraschend neuen Perspektiven und in Konzentration auf ihre strengen Vertikalen und Horizontalen zeigt. Auch gelingt es Rüngeler, sein Motiv soweit in die Abstraktion zu treiben, dass nichts Überflüssiges mehr übrigbleibt, sondern alles auf die Bildaussage, den ursprünglichen Grund, warum ihn der Landschaftsausschnitt zum Zücken des Skizzenblocks animierte, hinführt.

Zum Abschluss der großartigen Ausstellung, am Sonntag, 19. September, um 16 Uhr, führt Hans Christian Rüngeler selbst noch einmal durch seine „stillen Welten“, die nach Hackemann in ihrer Belebung von Vorstellungen von der Welt, „dauerhafter und damit wesentlicher sind als eine Bestandsaufnahme in Echtzeit.“